Nummer 219 — Halle, Mittwoch, den 17. September 1924 — 59. Jahrgang.

Einzelpreis: 10 Pfennige.

Saale-Zeitung

Hallesche Neueste Nachrichten ❖ Handelsblatt für Mitteldeutschland

Die „Saale-Zeitung" erscheint an jedem Wochentag nachmittags. Der monatliche Bezugspreis durch unsere Boten, Ausgabestellen ohne Bringerlohn 1.40 Goldmark, durch die Post 1.85 Goldmark und 40 Goldpfennig Zustellgebühr. Schluß der Anzeigen-Annahme: Zehn Uhr vormittags.

Die Anzeigen werden nach Kolonel-Zeilen berechnet; die Zeile 0.21 Goldmark. Verlagshaus: Neue Promenade 1a und Gr. Brauhausstraße 17. Fernsprecher: Sammel-Nummer 7431. Draht-Anschrift: „Saalezeitung Hallesaale". Bank-Rechnung: Bankhaus Reinhold Steckner, Halle a. S. Postscheck-Konto: Leipzig Nr. 22813. Erfüllungsort u. Gerichtsstand: Halle a. S.

Neues in Kürze.

Drahtmeldungen und Radiotelegramme.

Zum Landeshauptmann der Provinz Sachsen wurde der bisherige Vertreter des Landeshauptmanns, Geheimrat Hübener, mit 87 Stimmen gegen 16, die der kommunistische Abgeordnete Könen erhielt, gewählt. Drei Zettel waren unbeschrieben, einer mit einem Hakenkreuz gezeichnet.

*

Reichskanzler Marx, der gestern Berlin verlassen hat, ist in Sigmaringen eingetroffen, wo er den Rest seines Urlaubes verbringen wird. Reichsaußenminister Dr. Stresemann ist gestern Abend nach Wildungen abgereist.

*

Der politischen Polizei ist es gelungen, im Hause des Kommunisten Bechtle in Renchen (Baden) eine Werkstatt zur Anfertigung von Handgranaten aufzudecken. Da Bechtle anscheinend von der Verfolgung Wind bekommen hatte, wurden in der Werkstatt nur 3000 Zünder, in einem Tümpel aber eine große Anzahl fertiger Handgranaten gefunden. Bechtle wurde verhaftet.

*

Der „Völkische Kurier" meldet, daß gestern im Auftrage der Staatsanwaltschaft eine Anzahl von Personen der völkischen Bewegung festgenommen und vom Untersuchungsrichter unter dem Verdacht der Fortführung verbotener Organisationen vernommen wurde. Unter den Festgenommenen befinden sich Oberleutnant Brückner, Leutnant Oßwald, Dr. Meiding und Dr. Schramm. Ferner sollen zahlreiche Durchsuchungen vorgenommen worden sein.

*

Die Kontrollkommission der Verbandsmächte traf in Kiel ein. Die Kommission besichtigt zunächst die Marineanlagen, darunter das Marinearsenal und das Munitionsdepot. Die Tätigkeit der Kommission in Kiel wird einige Tage dauern.

*

Monsignore Testa, der päpstliche Delegat für das besetzte Gebiet, wird am Mittwoch nach Rom reisen, um dem Papste über seine Tätigkeit eingehend Bericht zu erstatten.

*

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" erklärt, es müsse geprüft werden, ob die geplante deutsche Herabsetzung der Frachtsätze und Steuern vom Generalagenten und Bankkommissar gebilligt werden. Erstere verstoße offenbar gegen den Dawesplan.

*

Bei einer Explosion in der Grube in Woynting in England stürzte der Schachteingang zusammen. Man fürchtet, daß alle Verschütteten tot sind. Die Zahl der Verschütteten beträgt 81. Acht Leichen wurden bis jetzt geborgen.

*

Aus London wird gemeldet: In dem soeben veröffentlichten Bericht der Unterhausmitglieder, die kürzlich eine Studienreise nach Nordirland zur Prüfung der Lage unternommen haben, werden direkte Verhandlungen zwischen Ulster und dem irischen Freistaat vor Einsetzung einer Grenzkommission durch die britische Regierung anempfohlen.

*

Wie der Intransigeant berichtet, hat der französische Kriegsminister Nollet an den polnischen Kriegsminister offiziell eine Einladung gerichtet zu einem Besuch in Paris. Die Einladung ist angenommen worden.

*

Der französische General Guillaumat hat die Einladung, die Instruktion des griechischen Heeres zu leiten, angenommen.

*

Der „Corriere del Ticino", maßgebendes Organ des schweizer Kantons Tessin, veröffentlicht eine Erklärung Mussolinis. Mussolini äußerte, daß im Kanton Tessin das deutsche Element stark vertreten sei und beständig zunehme. Wenn das der Fall sei, so könnte Italien nicht indifferent bleiben. Ein deutsches Land vor den Toren Mailands würde eine Bedrohung Italiens bedeuten. Diese Erklärung Mussolinis habe in der Schweiz ziemliches Befremden hervorgerufen.

*

Die lettische Regierung beschloß das lettländische Grenzschutzkorps erheblich zu verstärken. In letzter Zeit haben wiederholt Bandenüberfälle sowohl auf russischem wie auf lettischem Grenzgebiet stattgefunden, bei denen einige an der Grenze liegende Dörfer völlig ausgeplündert wurden.

*

Wie aus Gibraltar gemeldet wird, trafen dort drei englische Kreuzer zur dauernden Verstärkung der englischen Mittelmeerflotte ein.

*

Reuter meldet: In einer Versammlung in Simla erklärte ein im öffentlichen Leben bekannter Inder, es bestände durchaus nicht die Absicht, die englischen Elemente ganz aus Indien auszuschließen. Selbst wenn Indien eine Selbstregierung erlange, brauche es die Europäer; aber man wolle nicht, daß die Diener sich zu Herren machten.

Innerpolitisches Allerlei.

Armer Leinert!

Unser Freund Leinert in Hannover hat an den Magistrat einen Brief gerichtet, in welchem er mitteilt, daß er seine unter den Pensionierungsvertrag gesetzte Unterschrift zurückzieht. Als Grund gibt Leinert an, daß er den zahllosen Angriffen, welche ihm die Geldfrage bei dem Pensionierungsgeschäft vorwerfen, auf diese Weise begegnen müsse, denn „die materielle Seite habe für ihn lediglich die letzte Rolle gespielt."

Der boshafte Telegrammdraht freilich behauptet, daß der Herr Minister Severing seine Genehmigung zu dem vorteilhaften Vertrag seines Genossen verweigert habe. Wie dem auch sei, es muß ein schwerer Brief gewesen sein, der 22 000 Goldmark Jahrespension kostet. Aber im Interesse des Ansehens der sozialistischen Parteiführer mußte er geschrieben werden und nun ist die Ehre des Sozialismus wieder einmal gerettet. Welche wundervolle Kampfparole, diese Selbstlosigkeit!

Hohenzollern und Bolschewismus.

Wie schön man damit auch gleich gegen die Vermögensforderungen der Hohenzollern zu Felde ziehen kann, mit denen man in Linkskreisen jetzt soviel Staub zu machen versteht! Die Dinge liegen hier freilich etwas anders: daß die Hohenzollern seit einigen Jahrhunderten die Herrscherfamilie Preußens waren, hat mit der Frage gar nichts zu tun, ob man ihnen ihr Privatvermögen zurückgeben muß. Schon daß man es überhaupt beschlagnahmte, war ungesetzlich, denn nach der Reichsverfassung ist das Privateigentum unverletzlich. Mit dem gleichen Recht oder Unrecht hätte man auch jeden anderen Privatbesitz enteignen können, wie es die Russen getan haben. Der ganze Streit ist also ein Stück Bolschewismus. Daß die Demokraten sich daran beteiligen, ist deshalb für sie — nun sagen wir ganz höflich: etwas kompromittierend.

Die Kriegsschuldblamage.

Aber das Schuldbewußtsein der Linksparteien ist ja sowieso etwas eigener Art: dem Auslande gegenüber ist es entschieden stärker ausgeprägt, als gegenüber den eigenen Landsleuten. Deshalb hat man seinerzeit so eifrig die Lüge von der deutschen Kriegsschuld verbreiten helfen und läuft jetzt Sturm gegen den beabsichtigten Widerruf. Was da alles in der Linkspresse an Auslandsstimmen zu lesen ist, die vor der Gefahr der Kriegsschuldnote warnen! Wenn der Mann im Märchen, der auszog, das Gruseln zu lernen, das alles zu sehen bekäme, so würde er sicher das Gruseln lernen. Der hohe Chef des Auswärtigen Amts, der Herr von Maltzahn, hat es jedenfalls sehr schnell gelernt. Denn wie man jetzt mit Staunen erfährt, hatte er von seinem Außenminister den festen Auftrag, die Kriegsschuldnote herausgehen zu lassen. Aber als der Außenminister abgereist war, führte er den Befehl einfach nicht aus, und nun muß der Außenminister dieses sonderbare Vorkommnis damit verschleiern, daß er erklären läßt, technische Schwierigkeiten hätten die Notifizierung verhindert. Ja, es scheint allerdings, daß die „technischen Schwierigkeiten" des Verkehrs zwischen Regierung und Auswärtigem Amt recht groß sind.

Nicht minder groß sind die Schwierigkeiten, die dank der Grusligkeit des Herrn v. Maltzahn verzögerte Note nun nachträglich herauszubringen. Es sollte am 22. in der Kabinettssitzung darüber entschieden werden. Jetzt heißt es schon, daß der Reichstag darüber entscheiden solle, und dieser wird nicht vor dem 15. Oktober einberufen, „falls nicht Ereignisse eintreten, die einen früheren Zusammentritt notwendig machen". Also kurz gesagt: die Linke hat gesiegt, die Kriegsschuldfrage wird verschoben — und die deutsche Regierung ist vor dem Auslande blamiert.

Völkerbund und deutscher Streit.

Damit ist die Linke noch nicht zufrieden. Sie sucht unseren Außenminister auch persönlich recht gründlich zu blamieren, indem sie verbreitet, er habe sich in London dem Lord Parmoor gegenüber zum Eintritt Deutschlands in den Völkerbund verpflichtet. Halbamtlich wird jetzt erklärt, daß Parmoor mit keinem der deutschen Delegierten über die Völkerbundsfrage überhaupt gesprochen habe. Damit wäre die Sache an sich erledigt. Aber die Linke weiß ganz genau: „es bleibt immer etwas hängen" von jeder Verleumdung, und das ist der Zweck: Mißtrauen gegen Stresemann zu säen und damit den sich anbahnenden Bürgerblock zu verhindern. Und immer wieder das alte revolutionäre Grundprinzip, mit dem Ausland sich zu verständigen und im Inland sich zu verunreinigen. Viel nötiger als den Völkerbund hätten wir den Bund im Innern, den Bund der Deutschen. Tatsächlich ist durch das Verhalten der Linken die Frage des deutschen Eintritts in den Völkerbund und die Kriegsschuldfrage reichlich verfahren. Dabei haben beide Fragen mit Innen- und Parteipolitik eigentlich gar nichts zu tun, sondern sind rein außenpolitische Angelegenheiten, in denen Einmütigkeit herrschen müßte oder in aller Stille, statt vor den Ohren der ganzen Welt, herbeigeführt werden müßte, ehe man damit ans Ausland herantritt. Aber das setzte ja außenpolitisches Verständnis voraus!

London und die Regierungsbildung.

Mit dem innenpolitischen Verständnis ist es auch nicht viel besser. Gestern faßte ein Leser unserer Zeitung mich wie ein Stier mit zwei Hörnern an, weil ich vor einigen Tagen anzudeuten gewagt hatte, daß man eigentlich die Sozialisten mit in die Regierung nehmen müsse. Der Angriff hat mich nicht außer Fassung gebracht, denn zum Glück habe ich da unten in Spanien oft genug beim Stierkampf zugesehen, wie man den Hörnern ausweicht. Aber eigentlich sollte man Politik doch mit dem Verstande und nicht mit den Hörnern machen! Und der Verstand sagt mir, daß es widersinnig ist, diejenige Partei, die das Londoner Abkommen in erster Linie herbeigeführt hat, grundsätzlich von der Verantwortung für das Londoner Abkommen und die künftige, ganz von ihm bestimmte Politik zu befreien. Die Lasten dieses Abkommens werden zu so schweren inneren Kämpfen führen, wie wir sie noch nie gehabt haben, — weil wir noch nie solche Lasten gehabt haben. Und über diese inneren Schwierigkeiten kommen wir am besten hinweg, wenn die Sozialisten mit in der Regierung sitzen und also gezwungen sind, all die Gesetze mitzumachen und zu vertreten, die zur Erhaltung des Gleichgewichts im Reichshaushalt nötig sein werden. Viel Schaden können sie in der Regierung nicht mehr anrichten, denn die Regierung ist ja durch London in fast allen wesentlichen Punkten gebunden. Wohl aber können sie in der Opposition sehr schaden, weil sie dann das ganze Volk gegen die durch London zu furchtbaren Erschwerungen der normalen Wirtschaft gezwungene Regierung und Regierungsparteien aufhetzen können, bis schließlich eine neue, große revolutionäre Welle entstehen, die Sozialisten und Kommunisten vereinen und den bisher glücklich vermiedenen Bürgerkrieg bringen kann.

Man soll die Gefahren, die im Londoner Abkommen liegen, nicht unterschätzen, sondern lieber rechtzeitig Maßregeln ergreifen, um sie zu bannen, selbst wenn es Maßregeln sind, die so gegen Wunsch und Gefühl gehen, wie die Erweiterung der Regierung nicht allein nach rechts, sondern auch nach links. Wenn dem Außenminister jetzt schon vorgeworfen wird, daß er auf eine solche Regierungsbildung hinarbeite, so können wir in diese Vorwürfe mit dem Verstande nicht einstimmen. Wer und welche Parteien regieren, ist nicht entscheidend, sondern daß das ganze Volk glücklich von London durch die enge Themsemündung wieder ins freie Meer kommt. Zunächst sollte auf jeden Fall der Versuch gemacht werden, mit aller Macht und auch unter Opfern dem Ziel entgegenzuarbeiten, das Wirth mit seinem Linksblock verfolgt: Das Volk in zwei völlig unversöhnbare Gruppen zu spalten.

Die Folgen dieser Spaltung wären unabsehbar. Beide Blocks: der reine Rechtsblock wie der reine Linksblock, zerreißen das Volk. Irgend ein Weg muß gefunden werden, die Volksseinheit zu retten.

Die Petroleumquellen von Baku brennen!

Nach Nachrichten aus Konstantinopel hat die abziehende rote Armee die Petroleumquellen bei Baku in Brand geschossen.

Teile der roten Armee, die sich westlich der Eisenbahnlinie Tiflis—Wladikawkas befinden, sind vollständig umzingelt.

Bei den letzten Kämpfen vor Baku hat die rote Armee sehr viel Kriegsmaterial eingebüßt. Kemal Pascha ist in Trapezunt eingetroffen und hat hier Fühlung mit den Aufständischen genommen.

Es wird die Vermutung ausgesprochen, daß die Petroleum-Weltmagnaten dem Aufruhr bei Baku nicht fernstehen. Tatsächlich hätten sie das wertvolle Oel auch viel sicherer in der Hand, wenn es einem dort entstehenden Einzelstaat gehört, als dem großen und bolschewistischen Rußland.

*

In Orten an der Wolga und Ural dauern die Kämpfe an und wächst der Aufstand. Führer der Aufständischen im Kaukasus ist Danilenko, ein alter zaristischer General.

Auslandsstimmen über „die Schmach am Rhein."

Von Professor Dr. Gerhard Budde.

In der ganzen Kulturwelt mehren sich in letzter Zeit die Stimmen, die entschieden Einspruch erheben gegen die Schmach, die Deutschland am Rhein durch die Verwendung farbiger Truppen angetan wird und die dieses Verfahren mit Recht als ein Verbrechen gegen die Zivilisation brandmarken.

Am bedeutsamsten sind von diesen Stimmen zweifellos diejenigen zweier Staatsmänner, die während des Weltkrieges zu unseren Gegnern gehörten, nämlich des Generals Smuts, des Premierministers von Südafrika, und des Italieners Nitti, der zur Zeit des Krieges italienischer Ministerpräsident war.

General Smuts erklärte in einer Rede im Südafrikanischen Klub: „Wir haben nicht bloß das Recht, mit Offenheit und Unverblümtheit zu sprechen, ich glaube, daß ich dabei auch eine sehr klare, persönliche Pflicht erfüllt habe. Von der großen Zahl von Staatsmännern, deren Namen unter dem Friedensvertrage stehen, befinden sich heute nur noch zwei oder drei im öffentlichen Leben. Ich bin einer von diesen, und die Verantwortlichkeit für das, was in Paris geschah und die für die Ordnung der Dinge im Friedensvertrage lastet schwer auf meinem Gewissen trotz der Tatsache, daß ich meine Unterschrift nur unter Protest unter den Friedensvertrag setzte und in Gefühle der Vorahnung künftiger Katastrophen, die sich nur zu rasch bewahrheiten.

Heute sind wir weit vom Frieden entfernt. Der Krieg wurde lediglich auf das wirtschaftliche Gebiet übertragen und wird heute in einer noch intensiveren und zerstörenderen Form fortgeführt als während der eigentlichen Kämpfe. Vor vier oder fünf Jahren sangen wir unsere Siegeshymnen, und heute marschieren wir zu sicherer und unausweichloser Zerstörung, die Sieger zugleich mit dem Besiegten. Das Chaos wächst und das w[illegible]schaftliche Gefüge Europas kracht in allen Fugen. Erschöpfung und Verzweiflung zerstören die Moral der Völker, und ein hysterischer Militarismus zerstört die geschwächten finanziellen Mittel. Ueberall findet man ungeheure Armeen, selbst bei den kleinen Staaten, die gar nicht in der Lage sind, sie zu erhalten. Trotz der Entwaffnung der deutschen Armee sehen wir gegenwärtig um fast anderthalb Millionen Männer mehr unter Waffen stehen als im August 1914. Die schwarzen Horden Afrikas wurden zu Hilfe gerufen, um das moralische und politische Gleichgewicht in diesem Mutterlande der Zivilisation wiederherzustellen. Alle menschlichen Prinzipien werden verhöhnt und mißachtet."

Dazu vergleiche man die Stelle aus der Vorrede von Nittis Buch: „Die Tragödie Europas: Was wird Amerika tun?", an der er sagt:

„Horden Wilder wurden an die Ufer des Rheins gebracht unter den französischen Truppen, um — im Namen der Zivilisation — ungestraft zu rauben und Frauen zu schänden. Die weiße und die gelbe Rasse haben einen hohen Grad von Zivilisation erreicht. Aber, um Deutschland zu demütigen, brachte Frankreich nicht verhältnismäßig zivilisierte Farbige an den Rhein, sondern wirkliche Wilde, die noch am Tage vorher Kannibalen waren!"

Wenn man Frankreich auf das Verwerfliche seines Vorgehens am Rhein aufmerksam macht, dann sucht es sich zu rechtfertigen mit dem Hinweis auf „Greueltaten", die Deutsche im Kriege begangen haben sollen. „Um die Wahrheit wieder in der Welt heimisch zu machen, ist es notwendig, wieder und immer wieder die schlimmen Legenden zu zerstören, die die Kriegspropaganda geschaffen hat. Die den Deutschen zugeschriebenen Grausamkeiten machten unser Blut erstarren. Wir hörten die Geschichte der armen kleinen belgischen Kinder, denen die Hunnen die Hände abgeschnitten. Nach dem Kriege sandte ein reicher Amerikaner, den die französische Propaganda tief ergriffen hatte, einen Beauftragten nach Belgien in der Absicht, für den Unterhalt jener Kinder zu sorgen, deren arme kleine Hände abgeschnitten worden waren. Derselbe war nicht imstande, auch nur eins ausfindig zu machen. — Mr. Lloyd George und ich selbst, als ich an der Spitze der italienischen Regierung stand, wir stellten ausgedehnte Nachforschungen über die Wahrheit dieser furchtbaren Anklage an. Wir stellten fest, daß es ein Schwindel war."

In England schrieb gegen Ende vorigen Jahres Lady Norah Bentinck an den Herausgeber des „Star": „Als Engländerin und daher der Nation zugehörig, deren größter Stolz die Gerechtigkeit ihrer Zivilisation ist, als Mutter geliebter junger Kinder und daher fähig, mit allen Müttern irgendeiner Nation zu sympathisieren, möchte ich Protest erheben gegen die Benutzung farbiger Truppen im Rheinland. Daß farbige Truppen Autorität über weiße Völker in Europa haben, ergibt eine Situation, die, wie mir scheint, kein englischer Bürger freiwillig gutheißen kann, denn sie bedroht die gesamte Zivilisation. — Als Engländerin und Mutter protestiere ich daher gegen diese Handlungsweise

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240917017/fragment/page=0001

Frankreichs und bitte jede zukünftige englische Regierung, einen endgültigen, öffentlichen Aufruf an Frankreich zu richten, diese Schmach von Europa zu nehmen.

Eine Betrachtung über die Verwendung farbiger Truppen im Ruhrgebiete in der angesehensten englischen Kolonialzeitschrift „African World" schließt mit den Worten: „Nichts kann es unserer Meinung nach rechtfertigen, daß farbige Soldaten auf eine wehrlose und besiegte weiße Bevölkerung losgelassen werden. Das französische Oberkommando möge wohl bedenken, daß es in den Augen der Anglo-Afrikaner weder verständig noch rühmlich erscheint, in so anscheinbarer Weise das Recht des Stärkeren zur Geltung zu bringen."

*

Wir haben nichts davon gehört, daß unsere Delegierten in London die schwarze Schmach am Rhein auch nur mit einem Wort berührt hätten. Dabei wäre London die vielleicht nie wiederkehrende Gelegenheit und die geeignetste Stelle gewesen, um die Engländer vor den Ohren der ganzen Welt darauf hinzuweisen, daß bei weiterer Schonung des französischen Militarismus der Tag kommen könnte, wo französische Negertruppen die Straßenaufsicht in London führen wie heute am deutschen Rhein. Eine einzige kleine Bemerkung dieser Art an richtiger Stelle hätte den ganzen unsagbaren Stolz der Angelsachsen gegen den französischen Kolonialmilitarismus aufbringen — und Macdonald sein Nachgeben gegenüber Frankreich unmöglich machen können.

„Verpaßte Gelegenheiten" steht in Geheimschrift als Motto über jeder Seite des Tagebuchs unserer Diplomatie.

Militärkontrolle durch den Völkerbund

Grundlagen der englisch-französischen Einigung.

Havas meldet aus Genf: Die ständige beratende Kommission für Militär-, Flotten- und Luftfragen hat auf die Aufforderung des Völkerbundsrates hin nach langen und schwierigen Beratungen ein Projekt ausgearbeitet, dessen Wirksamkeit von den Beschlüssen des Völkerbundsrates abhängen wird. Die vom Völkerbundsrat ausgeübte Kontrolle soll dauernd sein, doch nicht in dem Sinne, daß der Völkerbund Kontrollbeamte in Deutschland unterhalten wird, vielmehr wird der Rat, sobald es sich als nötig erweist, nur Kontrollmaßnahmen ergreifen.

*

Ueber das französisch-englische Einigungsprojekt in der Sicherheits- und Schiedsfrage verlautet in den Kreisen des Völkerbundes, daß die unterzeichneten Staaten ihre gesamten Land-, See- und Luftstreitkräfte dem Völkerbunde zur Verfügung stellen. Dann folgen einige Artikel über die Organisation des Schieds- und Vermittlungsverfahrens, das für alle beitretenden Mitglieder obligatorisch ist. Sobald ein Konflikt ausgebrochen ist, haben die Vertragsstaaten Sorge zu tragen, daß eine entmilitarisierte Zone geschaffen wird und haben durch militärische Sachverständige eine Kontrolle darüber auszuüben, daß in den am Konflikt beteiligten Staaten keine Kriegsrüstungen vorgenommen werden. Die Staaten, die der Vereinbarung beitreten, müssen dem Völkerbund vollständige Statistiken über ihre Land-, See- und Luftrüstungen zur Verfügung stellen und sich verpflichten, an einer Abrüstungskonferenz teilzunehmen.

Französischer „Verständigungswille".

In der Nacht vor dem Abzug der französischen Soldateska kam es zwischen acht bis zehn angetrunkenen französischen Soldaten und der Oberhausener Bevölkerung zu Zusammenstößen. Die französischen Soldaten benahmen sich außerordentlich aufreizend. In verschiedenen Lokalen schlugen sie die Fensterscheiben ein oder richteten sonstige Zerstörungen an. Den Sanitätsrat Gockel, der den Ruhestörern bei der Rückkehr von einem Krankenbesuch in die Hände fiel, mißhandelten sie aufs gröblichste. Das Publikum nahm zu diesen Exzessen erregt Stellung. Der blauen Polizei gelang es, zwei von den Ruhestörern in Schutzhaft zu nehmen. Die französische Gendarmerie nahm die Verhafteten ins Verhör und verfolgte die übrigen Flüchtlinge.

Der Abmarsch der französischen Truppen aus Oberhausen war Dienstag Mittag 1 Uhr vollendet. Die französische Gendarmerie ist bis zum Abbau der Regie zurückgeblieben. Durch den Abmarsch der Franzosen werden das Schloß Oberhausen, die Siedlungskolonie der Gute-Hoffnungshütte und die Baracken der Schutzpolizei frei.

Verschleppung der Räumung.

Aus dem Ruhrgebiet (Dortmund) wird uns berichtet: Im Ruhrgebiet hat man die Meldungen der Presse des unbesetzten Gebietes in den letzten acht Tagen, die den Eindruck erwecken mußten, als wenn die Räumung schon zu einem großen Teil durchgeführt sei, mit großem Erstaunen verfolgt, da die Wirklichkeit diesen Nachrichten leider in keiner Weise entsprach. Wohl haben sich die Besatzungsverhältnisse im allgemeinen etwas lockerer gestaltet, und in den Landkreisgebieten ist auch verschiedentlich eine Verminderung der Besatzungstruppen festgestellt worden.

Das stand aber in gar keinem Verhältnis zu den aufgebauschten Meldungen, die schon beinahe den Eindruck machten, als wenn sie von einer Seite verbreitet würden, die ein Interesse daran hätte, die Lage rosiger zu schildern als sie ist.

So ist von französischer Seite sogar die Mitteilung ausgegeben worden, daß die Truppenbewegungen im Dortmund-Hörder Bezirk mit der Räumungsfrage nichts zu tun hätten. Vom besetzten Gebiet aus gesehen, erscheint es gerade im Interesse einer Beschleunigung der Räumung notwendig, die sensationellen und tendenziösen Uebertreibungen auf das richtige Maß zurückzuführen.

Kein Vertreter des Personals im Verwaltungsrat der Reichsbahn.

Zu den Verhandlungen, die am Montag innerhalb des Reichskabinetts über die Ernennung der Vertreter für den Verwaltungsrat der Reichsbahn stattfanden, erfahren wir von unterrichteter Seite, daß unbeschadet einer noch ausstehenden endgültigen Entscheidung über diese Frage soviel doch bereits feststeht, daß das Personal der Reichsbahngesellschaft in diesem Verwaltungsrat nicht vertreten sein wird. Dazu dürfte nicht zuletzt die Tatsache beigetragen haben, daß die Spitzengewerkschaften der Eisenbahner, die von der Reichsregierung aufgefordert waren, sich auf einen eventuellen Vertreter im Verwaltungsrat zu einigen, eine solche Einigung nicht zustande brachten und infolgedessen auch keinen Vorschlag einreichen haben. Führend in dieser ganzen Angelegenheit ist übrigens nicht das Reichsverkehrsministerium, sondern das Reichsfinanzministerium, das die entsprechenden Vorschläge gemacht hat und nunmehr auch die Verhandlungen mit den in Aussicht genommenen Persönlichkeiten führt.

Eine deutschnationale Erklärung.

Die Deutschnationale Korrespondenz veröffentlicht einen als parteiamtlich gekennzeichneten Artikel, der für die Stellungnahme der Deutschnationalen von besonderer Bedeutung sein dürfte. Unter Hinweis auf die Reichstagsabstimmung vom 29. August heißt es in dem Artikel:

„Die Voraussetzung für die Zustimmung deutschnationaler Reichstagsabgeordneter war die Zusicherung der Regierungsparteien, daß wir den uns zustehenden Anteil an der Verantwortung für die Durchführung des Londoner Paktes erhalten würden, wenn wir auch an der Verantwortung für seine Annahme unser Teil übernehmen würden. Wir haben diesen Teil schweren Herzens und nach schwerstem inneren Ringen übernommen. Sollten wir Deutschnationalen uns nun nicht scheuen, diesen Londoner Pakt, seine Unmöglichkeiten, seine unerträglichen Bestimmungen abändern, verbessern und ebenso revidieren zu können, wie wir das Versailler Diktat revidieren müssen? Sollten wir nun vor dieser uns gewordenen Aufgabe zurückschrecken? Nein! Hinein in die Reichsregierung heißt deshalb unsere erste und nächste Parole. Hinein in die Verantwortung ist deshalb vaterländische Pflicht."

Weiter schließt der Artikel aus gewissen Erklärungen der deutschen Volkspartei und des Zentrums, daß auch bei diesen Parteien, wie bei der Reichsregierung selbst, die Ueberzeugung herrscht, daß die schwierigen staats- und wirtschaftspolitischen Aufgaben der nahen und weiteren Zukunft nicht ohne die Deutschnationalen so gelöst werden können, wie es das Wohl und die Lebensnotwendigkeiten Deutschlands verlangen. Sollte allerdings der Versuch gemacht werden, sie gegen die Deutschnationalen zu lösen, so könnte für sie die nächste Parole nur lauten: schärfste Opposition!

Die feindlichen Brüder.

Der Bezirksverband Groß-Berlin der Sozialdemokratischen Partei veranstaltete Dienstag abend in 17 Sälen der Stadt Versammlungen, die sich mit dem Thema „Die Parteien zur Londoner Konferenz und die Verteilung der Lasten" beschäftigten. In der Versammlung in der Naunynstraße kam es zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten zu einer Schlägerei, in deren Verlauf 15 Personen mehr oder weniger schwer verletzt wurden. Ein größeres Aufgebot Schutzpolizei räumte schließlich den Saal und nahm mehrere Personen fest.

Schutzzoll und Konsumenten.

Zur Frage der Gegensätzlichkeit von agrarischem Schutzzoll und Konsumenteninteressen hat die niederreinische Industrie- und Handelskammer in einer Entschließung in klarer Weise Stellung genommen. Sie sagt, daß „die zu erwartende Belastung des Verbrauchers bei Wiederherstellung mäßiger Getreidezölle schließlich in keinem Verhältnis zu den Vorteilen steht, die gerade für die breiten Schichten der Bevölkerung in einer Besserung der Lebenshaltung infolge der damit zusammenhängenden Belebung des ganzen Wirtschaftslebens zu erwarten sind".

Dieser Gedanke steht im Einklang mit der Tatsache, daß in der Vorkriegszeit die deutsche Landwirtschaft mit einem Produktionswert von 13 bis 15 Milliarden mit dieser Kaufkraft für den inneren Markt von ausschlaggebender Bedeutung war. Der Schutzzoll wird also zu einer Lebensfrage auch des arbeitenden Volkes.

Freiherr v. Wangenheims 75. Geburtstag

Der langjährige Führer des Reichslandbundes Dr. h. c. Freiherr von Wangenheim beging seinen 75. Geburtstag. Aus diesem Anlaß haben die im Reichsausschuß der deutschen Landwirtschaft zusammengeschlossenen landwirtschaftlichen Organisationen an ihn einen Glückwunsch gerichtet, in dem es u. a. heißt:

„Ein Menschenalter im öffentlichen Leben voll Sorgen und Mühe liegt hinter Ihnen, in dem Sie der deutschen Landwirtschaft ein Führer gewesen sind. Ueber den Geschäftsbereich der vielen einzelnen Organisationen hinaus, in denen Sie gewirkt haben, ist Ihr Blick stets auf das Ganze gerichtet gewesen. Der deutschen Landwirtschaft haben Sie Ihre ganze Kraft gewidmet in der Erkenntnis, daß mit der Erhaltung ihrer Lebenskraft und der Steigerung ihrer Erträge — dem Gedanken der Nahrungsfreiheit — das Schicksal des deutschen Volkes auf Gedeih und Verderb verbunden war."

Der Landbund Provinz Sachsen hat an Frhrn. von Wangenheim nachfolgenden Glückwunsch gesandt:

Dem Herzog und Führer der deutschen
Bauernschaft,
Der gegen jeden Angriff uns neue Mauern
schafft,
Geloben getreue Gefolgschaft und wünschen
zur festlichen Stunde,
Die deutschen Bauern vom alten und neuen
Bunde:
Mög' Gott lang unter Deiner Führung der
Bund noch blühen und wachsen!
Ein Heil dem Herzog des Landvolks!

Provinz-Landbund Sachsen.

Wybert Tabletten in allen Apotheken u. Drogerien erhältlich
bei Husten, Heiserkeit, Katarrh

Ein Sieg Tschang-tso-lins.

Schanghai, 16. September. Es besteht kein Zweifel mehr darüber, daß Marschall Tschang-tso-lin einen Sieg über die Streitkräfte der Zentralregierung erfochten hat. Die Avantgarden seiner Armee bewegen sich in Eilmärschen längs der Eisenbahn Mukden-Peking auf die Hauptstadt zu. Nordchinas zu. Die Zentralregierung hat aus der Kiang-su-Armee mehrere Divisionen heranbewegt, um die Operationen gegen die mandschurische Armee persönlich zu leiten. In Schanghai sieht man mit Spannung der unmittelbar bevorstehenden Entscheidungsschlacht zwischen den beiden Heerführern entgegen.

Aus Tientsin kommt die Nachricht, daß Tschang-tso-lin, der Premierminister der Mongolei, von Sowjetmongolen, die bereits im Einvernehmen mit Peking daran arbeiten, die Mongolei wieder zu China zurückzubringen, ermordet worden sei. Reisende aus Urga, dem Regierungssitz der Mongolei, berichten, daß das Leben in der Stadt vollkommen stillgelegt sei und daß Dutzende von Europäern, Dänen, Amerikanern und anderen Ausländern gezwungen seien, in der Stadt zu verbleiben.

Wu-Pei-Fu Militärdiktator.

Der amerikanische Botschafter in Peking hat dem Staatsdepartement mitgeteilt, daß das gesamte chinesische Kabinett zurückgetreten ist. Wie aus Peking weiter gemeldet wird, soll der General Wu-Pei-Fu zum Militärdiktator ernannt worden sein und in dieser Eigenschaft für Dienstag einen Kriegsrat einberufen haben. Die Regierung in Peking hat eine Proklamation an die Bevölkerung erlassen, angesichts des Vormarsches des mandschurischen Generals Tschang-tso-lin die Regierung in dem nationalen Verteidigungswerk mit aller Kraft zu unterstützen und die Ordnung aufrechtzuerhalten, insbesondere keine Ausschreitungen gegen die Europäer zu begehen. Die Straßen in Peking gleichen einem Feldlager. Alle öffentlichen Gebäude stehen unter starker Bewachung, weil man einen Anschlag der Anhänger des Anfu-Klubs fürchtet, die die Tschili-Partei stürzen wollen. Der Kommandant von Peking hat strenge Order gegeben, den Befehlen des Truppenkommandeurs bei Gefahr sofortiger Erschießung unbedingt Folge zu leisten. Die Europäerkolonie wird von einem internationalen Detachement von Marineinfanterie bewacht. Die Befürchtung, daß bei einem endgültigen Siege des mandschurischen Generals Plänkeleien zwischen dessen Truppen und den Europäern stattfinden, ist groß.

Italienischer Konflikt mit Aegypten.

Aus Kairo wird den „Daily News" gemeldet, daß der lange zurückgehemmte Streit zwischen Italien und Aegypten über die Westgrenze jetzt ein kritisches Stadium erreicht habe. Die Italiener sollen die Räumung von Sollum und Jerabab verlangt haben, und konzentrieren Truppen und Flugzeuge westlich von Sollum. Das ägyptische Kabinett beschäftigte sich eingehend mit dieser Lage, die in politischen Kreisen als sehr ernst bezeichnet werde. Man werde wahrscheinlich, bevor man zu einer Aktion schreite, die Rückkehr Zaglul Paschas nach Aegypten abwarten. Sollum und Jerabab seien die beiden Orte, die Italien für sich beanspruscht. Sie liegen etwa 400 Meilen östlich von Alexandrien und Kairo, am Nordrande der Libyschen Wüste. Die ägyptische Presse zeigt beträchtliche Erregung und Nervosität und stellt die Vermutung auf, die italienische Regierung handele im Einvernehmen mit der britischen Regierung.

London, 17. September. Der diplomatische Berichterstatter des Daily Telegraph erfährt, daß die Verhandlungen über die Frage der Grenze zwischen Aegypten und Tripolis direkt zwischen Rom und Kairo geführt werden, und daß sie bisher zu keiner Intervention oder Befragung Londons gekommen ist. Nach einer Exchange-Meldung aus Rom wird die Meldung, Italien bereite die Besetzung der Bucht von Sollum vor, halbamtlich dementiert.

Durchlaucht — Frau Güldenwerth.

Roman von **Fred Nelius.**

Nachdruck sicht bei Aug. Scherl, G.m.b.H., Berlin.

15. Fortsetzung. Nachdruck verboten.

Der Herzog lächelte. „Schnelle und gründliche Justiz."

Hohenastenberg plauderte noch für eine Zigarettenlänge.

Dann stand er auf.

„Sie verreisen Weihnachten? Wann geht es fort?"

„Am 23., Durchlaucht — wenn ich bitten dürfte."

„Selbstverständlich. Und wann darf ich mich wieder auf Sie freuen?"

„Ich möchte das neue Jahr im Mutterhaus erwarten. Am 3. Januar bin ich wieder hier."

„Schön. Aber bevor Sie reisen, möchten wir Sie nochmals zum Essen bei uns sehen. Wann paßt es Ihnen? Mittwoch?"

Zieten verneigte sich.

Am zweiten Tage nach der Rückkehr Hohenastenbergs wurde Zieten durch ein neues Erlebnis mit der Herzogin erregt.

Er saß allein in der Bibliothek. Der Kelim an der Tür hob sich. Ein leiser Schritt ... das Fluidum von Frauennähe. Zieten sah die Herzogin im Zimmer. Wie eine Nachtwandlerin mit erloschenen Augen und langsam verhaltenen Schritten ging sie durch den Raum. An der Längsseite der hohen Bücherschränke befand sich eine eingelassene Uhr. Die Herzogin nahm einen Stuhl, stieg darauf, öffnete das Uhrgehäuse und zog das Werk auf. Sie legte den Schlüssel wieder auf das Uhrbrett, schloß den Deckel und stellte den Stuhl behutsam auf den alten Platz. Für Sekundenlänge stand sie zögernd. Dann — unter einem quälenden, plötzlichen Entschluß — trat sie auf Zieten zu ... näher ...

Er fühlte das Duften ihres Atems ... der feinen parfümierten Wäsche. Sah die Lider der märchenblauen Augen blinzeln ... den Blick der Kranken unstet flirren. Sie flüsterte:

„Ich muß die Uhren aufziehen. Wo ist Ihre Uhr?"

„Durchlaucht ..."

„Die Uhr!" Sie zog den Blick auf einen schmalen Spalt zusammen. Sie wimmerte: „Die Uhr!"

Dann das feine, surrende Geräusch der aufgespannten Feder. Sie warf die Uhr vor Zieten auf den Tisch. Die schönen tiefen Madonnenaugen strömten plötzlich Tränen. Ein Weinkrampf schüttelte den Körper. Ehe Zieten, dem das Blut erregt zum Herzen strömte, etwas sagen, helfen, halten konnte, war sie aus dem Zimmer.

Das war der Wahnsinn. Zum erstenmal auf Zietens Lebensweg grauenhaft und nackt.

Wieder saß Zieten am nächsten Abend an dem Familientisch der Hohenastenbergs.

Der Herzog hatte ihn allein begrüßt. Er war heute ernst. Die Herzogin blieb lange aus. Man wartete. „Meine Frau ist seelisch schwer krank. Ich bin in ernster Sorge", hatte Hohenastenberg gesagt.

Als der Diener das Essen meldete, entschuldigte sich Hohenastenberg. Er ging und kam nach einiger Zeit mit der Herzogin zurück. Sie wächsern bleich ... nur die Augen hohl in tiefen dunklen Schatten ... das Gesicht entstellt.

Da sie Zieten nicht beachtete, mahnte Hohenastenberg: „Der Herr Rittmeister möchte dir seine Reverenz erweisen, Christa."

Unter dem Zwange seiner Stimme hob sie ein wenig ihre Hand. Zieten konnte die weiße Haut nur flüchtig streifen; als er sich zum Handkuß beugen wollte, wandte sich die Kranke voll Angst und Abscheu ab.

Der Diener servierte Suppe. Die Stimmung der drei Tischtelnehmer war beklommen. Die Herzogin war auffallend erregt. Die Hände zitterten und hasteten nervös von einem Gegenstand zum anderen. Ihre Augen flirrten unstet hin und her. Bald suchten sie den Blick von Hohenastenberg, bald verfolgten sie die Handreichungen des Dieners, bald lagen sie in geheimnisvoller Angst auf Zieten.

Als die Suppe abgegessen war, goß der Diener Weißwein in geschliffene Römer. Der Herzog hob sein Glas. Er sah die Kranke an und neigte es vor ihr. Im gleichen Augenblick schrie die junge Frau wie unter einem Schlage auf. Sie nahm das Weinglas, goß den Inhalt auf den Teppich und warf den Römer scherbenklirrend in die Ecke. Dann ein Ausbruch, der an Grauen nicht zu überbieten war. Als der Herzog aufstand, um sie am Handgelenk zu packen, kläffte, geiferte und biß die Kranke um sich wie ein toller Hund. Weißer Schaum trat vor die blassen Lippen. Sie erstarrte jäh zu einem blauen Leichnam. Dann Schreie wie aus einer anderen Welt.

Auf einen Wink des Herzogs hatten Zieten und der Diener die Tobende gepackt. Hohenastenberg preßte die von rückwärts unter beiden Frauenarmen durchgeschobenen Hände gegen ihren Mund. Das Schreien und die rasenden Bewegungen ließen nach. Starrsucht trat an ihre Stelle. Wie eine Tote trugen die drei Männer die Herzogin nach oben in den ersten Stock. —

„Sie warten unten," hatte Hohenastenberg gesagt, als die alte Kammerfrau gerufen war und Zieten gehen wollte. „Franz serviert das Essen weiter. Ich muß Sie sprechen."

Er kam bald nach. „Ich habe den Arzt telephonisch herbeordert. Seien Sie so gütig und leisten Sie mir Gesellschaft, bis er kommt." Er trank hastig ein Glas Wein. Den Diener, der den Braten aufgetragen hatte, wies er aus dem Zimmer. Hohenastenberg schlang ein paar Bissen hinunter. Dann sprang er auf und ging wie ein Löwe, der im Käfig steckt, auf kurzer Strecke hin und her. Die Augen voll düstergrauer Glut.

„Paranoja..." sagte er. „Glattweg Verrücktheit. Sie entsinnen sich unseres Gesprächs vor einiger Zeit. Im Orient die Frauen zufrieden, gesund, fett und rechtlos ... hier unter unserer angeblich höheren Gesittung hysterisch, gemütskrank und gefährlich. Heute der Beweis. Man hätte es nicht so weit kommen lassen dürfen."

Die Phantasie malte vor Zietens Augen die weiße Seidenhaut der Herzogin mit den blutunterlaufenen Würgemalen und der roten Strieme eines Peitschenhiebes.

„Belastung kommt hinzu ..." fuhr der Herzog fort. „Die Mutter meiner Frau verfiel nach dem Tode ihres einzigen Sohnes in jahrelange Schwermut. Bald danach wurde meine Frau geboren. Der Großvater mütterlicherseits zog sich vor der Ehe als junger Herrenreiter durch Sturz beim Rennen eine schwere Rückgratverletzung zu. Meine Frau selbst hat in ihrer Jugend eine typhöse Krankheit durchgemacht. Das ist der Boden, auf dem die Krankheit sich entwickeln konnte. Sie haben das letzte Stadium der Entwicklung zu stellenweise mit verfolgt. Ich lege auf Ihr Zeugnis Wert. Darf ich mich gegebenenfalls darauf berufen?"

(Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-19240917017/fragment/page=0002